Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 470. Dienstag den 15. September 1896. 90. Jahrgang.

Strombauten und Hochwassergefahr.

B. C. Durch die Allerhöchsten Erlasse vom 28. Februar und 16. Mai 1892 ist in Preußen ein Ausschuß zur Unterfuchung der Wasserverhältnisse in den der Ueberschwemmungsgefahr besonders ausgesetzten Flußgebieten bestellt worden. Diesem Ausschusse ist die Beantwortung der nachstehenden beiden Fragen aufgegeben: A. Welches sind die Ursachen der in neuerer Zeit vorgekommenen Ueberschwemmungen, hat namentlich das System, welches bei der Regulirung und Canalisirung der preußischen Flüsse bisher befolgt ist, zur Steigerung der Hochwassergefahr und der in neuerer Zeit beträchtlich gesteigerten Ueberschwemmungsschäden beigetragen, und welche Aenderungen dieses Systems sind bejahendenfalls zu empfehlen? B. Welche anderweiten Maßregeln können angewendet werden, um für die Zukunft der Hochwassergefahr und den Ueberschwemmungsschäden soweit wie möglich vorzubeugen?

Um den sämmtlichen Mitgliedern zu ermöglichen, durch eigene Anschauung ein getreues Bild von den thatsächlichen Verhältnissen an den wichtigsten preußischen Strömen sich zu verschaffen, hat der Ausschuß in den Jahren 1892—1895 Oder, Elbe, Weser, Weichsel und Memel bereist, wobei den Mitgliedern ausgiebige Gelegenheit geboten war, die Wünsche und Meinungen der Stromanlieger, welche besonders aufgefordert wurden, ihre Anliegen an Ort und Stelle vorzutragen und zu begründen, eingehend kennen zu lernen. Auf Grund dieser Bereisungen und der inzwischen gepflogenen Verhandlungen, die sich auf sämmtliche im Allerhöchsten Erlasse vom 28. Februar 1892 näher bezeichneten Puncte erstrecken, hat sich der Ausschuß für genügend unterrichtet erachtet, um die Frage A beantworten zu können, wogegen die Beantwortung der Frage B erst erfolgen soll, wenn für jeden einzelnen Strom die Allerhöchsten Orts gleichfalls angeordnete übersichtliche hydrographisch-wasserwirthschaftliche Darstellung vorliegen wird, an deren Hand die Einzelfragen näher geprüft und der Allerhöchsten Erwägung bestimmte Vorschläge unterbreitet werden können.

Die Frage A zerfällt in zwei Theile: Es sollen einmal die Ursachen der Ueberschwemmungen ergründet, und es soll sodann die Einwirkung des Systems der Strombauten auf die Steigerung der Hochwassergefahr festgestellt werden.

Wie vorweg bemerkt werden mag, haben die bei den Bereisungen zum Ausdruck gebrachten Klagen der Niederungsbewohner mit wenigen Ausnahmen sich nicht gegen nachtheilige Einwirkungen der Strombauten auf die Hochwasserverhältnisse gerichtet, es wurde vielmehr meistens bereitwillig anerkannt, daß die Maßnahmen der Strombauverwaltung auf den günstigen Verlauf der Hochfluthen und Eisgänge segensreich eingewirkt haben und dauernd einwirken. Der Ausschuß glaubte nun im Sinne des Allerhöchsten Erlasses zu handeln, wenn er seine Prüfung auch auf die sonstigen Einwände gegen das System der Flußregulirungen und Canalisirungen erstreckte und die bekannt gewordenen Verbesserungsvorschläge in Erwägung zog. Als solche Einwände kamen hauptsächlich in Betracht die Klagen über nachhaltige Hebungen oder Senkungen der Wasserstände, über Behinderung der Vorfluth, Vermehrung der Uferabbrüche und Versandung der Uferländereien. Die Verbesserungsvorschläge bezogen sich zu einem Theile auf Aenderungen an der üblichen Bauweise, zum anderen Theile auf grundsätzliche Umgestaltung des Regulirungssystems.

Nach allen diesen Richtungen hat der Ausschuß die Einwirkung der Strombauten auf die Wasserverhältnisse in einer die Ergebnisse seiner Bereisungen und Verhandlungen zusammenfassenden Denkschrift eingehend dargestellt und am Schlusse die Auffassung, zu welcher er gelangt ist, in einer Reihe von Resolutionen niedergelegt.

Diese Denkschrift bringt in ihrem Vorworte das für die weitere Erledigung der Arbeiten des Ausschusses aufgestellte Programm zur Kenntniß und enthält zugleich in ihrem Anhange eine ausführliche Darstellung des bei den Regulirungen und Canalisirungen der preußischen Flüsse befolgten Systems. Sie betrachtet in ihrem ersten Theile die Ursachen der Ueberschwemmungen in Norddeutschland mit besonderer Berücksichtigung der in neuerer Zeit beobachteten Hochflutherscheinungen, in ihrem zweiten Theile die Einwirkungen der Stromregulirungen und Canalisirungen auf die Hochwasser- und Eisverhältnisse, die Stromufer und Versandungen, die Wasserstands- und Vorfluthverhältnisse, sowie die Vorschläge zu Aenderungen des Systems und die Einwände gegen das System im Allgemeinen. Das Ergebniß der eingehenden Prüfung geht dahin, daß das zur Zeit befolgte System zur Steigerung der Hochwassergefahr nicht beigetragen, vielmehr auf deren Verminderung hingewirkt habe, daß auch die sonstigen Einwände im Allgemeinen nicht für zutreffend zu erachten seien, und daß keine Veranlassung vorliege, grundsätzliche Aenderungen bei der Anordnung und Ausführung der Strombauten zu empfehlen.

Obgleich nach Ansicht des Ausschusses bestimmte Maßregeln zur Beseitigung der durch andere Ursachen oder durch Unterlassungen verschuldeten Mißstände und zur thunlichsten Verringerung der Ueberschwemmungsschäden nur auf Grund einer sorgfältigen Untersuchung jedes einzelnen Stromgebietes in Vorschlag gebracht werden können, hat der Ausschuß es doch für nothwendig gehalten, die Fehler und Unterlassungen, die zu solchen Mißständen geführt haben, im Allgemeinen zu bezeichnen. Dabei wurde anerkannt, daß diese Fehler und Unterlassungen nur zum geringen Theile mit den Strombauten im Zusammenhange stehen. Wo hierbei in einzelnen Fällen Mängel hervorgetreten sind, ist dies nach Ansicht des Ausschusses wesentlich dem Umstande zuzuschreiben, daß bis zum Beginne der siebziger Jahre dieses Jahrhunderts die finanziellen Bewilligungen für den Ausbau der Ströme nicht in genügendem Maße und nicht mit der erforderlichen Stetigkeit zu ermöglichen waren, daß sodann die unentbehrlichen wissenschaftlichen Unterlagen, deren Beschaffung eine der wichtigsten Aufgaben des Ausschusses ist, bis dahin vielfach gefehlt haben, und daß endlich die Zersplitterung der Zuständigkeit in Wasserbausachen einen nachtheiligen Einfluß auf die gleichmäßige Berücksichtigung aller Interessen ausgeübt hat und dauernd ausübt. Insbesondere erkannte der Ausschuß an, daß die Herstellung und Erhaltung eines einheitlichen, bei kleineren Wasserständen genügend tiefen Stromschlauches, wie er durch die Stromregulirungen herbeigeführt wird, die Voraussetzung und die Grundlage für die Herstellung eines einheitlichen, zur regelmäßigen Abführung der Hochfluthen geeigneten Hochwasserbettes bildet. Die allmählige Ausbildung eines solchen Hochwasserbettes ist nach seiner Meinung nur dadurch zu ermöglichen, daß zukünftig alle dahin zielenden Maßregeln nach einheitlichen Grundsätzen, Hand in Hand mit den Regulirungen, für ein ganzes Stromgebiet geplant und ausgeführt werden.

Es liegt nunmehr dem Ausschusse ob, in die Berathung der Frage B einzutreten, deren Beantwortung auf Grund der hydrographisch-wasserwirthschaftlichen Darstellungen der einzelnen Stromgebiete erfolgen soll. Zunächst ist das Werk über den Oberstrom, sein Stromgebiet und seine wichtigsten Nebenflüsse vom technischen Bureau des Ausschusses zum Abschlusse und zum Druck gebracht worden. Voraussichtlich wird binnen Jahresfrist das Elbewerk nachfolgen, nach gleichem Zeitraume das Werk über die Weichsel und den Memelstrom, zuletzt das Werk über die Weser und die Ems. Die Drucklegung des Oderwerkes wird binnen Kurzem beendigt sein.

Deutsches Reich.

ld. **Leipzig**, 14. September. Der Gesammtertrag der indirecten Steuern im Königreich Sachsen bezifferte sich nach den uns vorliegenden Nachweisen im Jahre 1875 auf 22 579 237 ℳ, im Jahre 1885 auf 38 389 849 ℳ, im Jahre 1895 auf 59 962 608 ℳ, oder pro Kopf der Bevölkerung 1875 auf 8,20 ℳ, 1885 auf 12,15 ℳ, 1895 auf 16,90 ℳ. Von dem indirecten Steuern wurden erhoben

	für Rechnung des Reichs	für Rechnung des Landes
1875	18 874 156 ℳ	3 705 081 ℳ
1885	34 095 406 „	4 294 443 „
1895	55 475 805 „	4 486 803 „

Die für Rechnung des Landes erhobenen indirecten Steuern betreffen lediglich das Fleisch (Schlachtsteuer rc.). Ihr Ertrag pro Kopf der Bevölkerung ist in den letzten beiden Jahrzehnten der gleiche geblieben (1,30 ℳ).

‡‡ **Berlin**, 14. September. Die einzige grundsätzliche Aenderung, welche die Novelle zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz herbeiführen soll, besteht bekanntlich in einer anderen Vertheilung der Rentenlast. Angesichts der über diesen Vorschlag zu erwartenden Erörterungen wird es von Interesse sein, die kürzlich über die Rentenlasten der einzelnen Versicherungsanstalten für das Jahr 1895 amtlicherseits veröffentlichten Zahlen einer näheren Durchsicht zu unterziehen. Wie wir schon mitgetheilt haben, betrug die gesammte Rentenlast für die 31 Versicherungsanstalten und die 9 besonderen Casseneinrichtungen 42,1 Mill. Davon entfielen auf die 13 preußischen Versicherungsanstalten 27,7 Millionen, auf die acht bayerischen 4 Millionen, auf Sachsen 2,3, Elsaß-Lothringen 1,1, Württemberg 1,0, Baden 0,9, Mecklenburg 0,8, Thüringen 0,7, Hessen 0,5, Hansestädte 0,4, Braunschweig 0,3 und Oldenburg 0,1 Millionen. Nun kommt allerdings für die Beurtheilung des erwähnten Vorschlages der Novelle nicht die gesammte Rentenlast, sondern nur derjenige Theil derselben in Betracht, welcher den Versicherungsanstalten allein zur Deckung verblieben ist. Das Reich hatte von den 42,1 Millionen nicht weniger als 16,8 Millionen erstattet, so daß die Anstalten nur 25,3 Millionen zu decken hatten. Von diesen entfielen auf die preußischen Anstalten 16,4 Millionen, auf die bayerischen 2,3, auf Sachsen 1,1, auf Elsaß-Lothringen 0,7, Württemberg 0,6, Baden 0,5, Mecklenburg desgleichen, Thüringen 0,4, Hessen 0,3 Millionen, der Rest auf die übrigen Anstalten. Was speciell die preußischen Anstalten angeht, so steht Schlesien mit 2,7 Millionen obenan; es folgen Rheinprovinz mit 2,0 Millionen, Brandenburg mit 1,7, Ostpreußen mit 1,6, Sachsen und Hannover mit je 1,4, Posen, Schleswig und Westfalen mit je 1,0, Pommern und Westpreußen mit je 0,8, Hessen-Nassau mit 0,6 und Berlin mit 0,4 Millionen. Die Versicherungsanstalt Mecklenburg war danach im Jahre 1895 mit einer größeren Rentenlast bedacht als Berlin. Alle diese Zahlen werden sicherlich bei den zu erwartenden Erörterungen über die Novelle zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz herangezogen werden.

C. H. **Berlin**, 14. September. Unter den „Genossen" herrscht große Unzufriedenheit über das Programm des socialdemokratischen Parteitages; in Versammlungen und in der Presse wird derselben unausgesetzt Ausdruck gegeben und am meisten wird beklagt, daß eine für die Genossen so hochwichtige Frage, wie diejenige des Achtstundentages, nicht auf dem Programm in Gotha stehe. Da die Parteileitung nicht gewillt ist, die Tagesordnung umzuändern, so ist die Mißstimmung im Wachsen und die Kluft zwischen der gewerkschaftlichen Bewegung und der parlamentarischen, politischen Socialdemokratie erweitert sich mehr und mehr. In Gewerkschaftskreisen hört man bittere Worte des Tadels darüber, daß die 48 Abgeordneten der Partei so wenig für die Arbeiter gethan hätten, und auch kein politisches Organ der Partei, wie die „Sächsische Arbeiterzeitung" in Dresden, kann nicht umhin, die Haltung dieser Partei im Reichstag deswegen anzugreifen; das genannte Blatt schreibt: „Einmal befriedigt die parlamentarische Thätigkeit der Partei in den letzten Jahren nicht mehr ganz. Die Fraction kann nichts dafür, denn das parlamentarische Auftreten hängt vor Allem von der allgemeinen politischen Situation ab, die man nicht nach Belieben ändern kann. Aber dadurch wird auch die Thatsache nicht aus der Welt geschafft, daß man vom Parlamentarismus Anderes und mehr erwartet, als was in den letzten Jahren geschehen konnte. Besonders wird eine rasche Förderung der Arbeiterschutzgesetzgebung vermißt." In der Gewerkschaftspresse haben wir nicht eine einzige Stimme gefunden, die sich nicht abfällig über die Tagesordnung für den Parteitag in Gotha ausgesprochen hätte; der Hamburger „Grundstein", das Organ der Bauhandwerker, verlangt sogar, daß der Parteitag in Gotha sich an erster Stelle mit den gewerkschaftlichen Fragen (Achtstundentag, Unfallverhütung u. s. w.) beschäftige. Herr Auer hat bekanntlich schon erklärt, daß das absolut nicht gehe, und so wird in Gotha genau nach der Vorschrift des Herrn Singer „gearbeitet" werden, dessen Trabanten den gewerkschaftlichen Elementen, wenn diese über Vergewaltigung und Nichtbeachtung ihrer Forderungen sich beschweren, den Mund gehörig stopfen werden. Abg. Max Schippel, der ja sonst für die Gewerkschaften eine Lanze zu brechen pflegte, ist als Parteibeamter kalt gestellt; Legien reicht rhetorisch an Auer u. s. w. nicht heran; immerhin werden die politischen und die gewerkschaftlichen Elemente in Gotha scharf an einander gerathen.

* **Berlin**, 14. September. Die von dem kaiserl. Canalamt angekündigte gänzliche Sperrung des Kaiser-Wilhelm-Canals wegen der Bergungsarbeiten für den im Canal gesunkenen Dampfer „Johan Siem" ist in mehr denn einem Puncte von Interesse. Der Canal, der vor wenigen Wochen noch seine ausreichenden Tiefenverhältnisse, selbst für die gegen 8 Meter im Wasser liegenden größten Kriegsfahrzeuge unserer Flotte bei der Canalfahrt der gesammten Uebungsflotte in den Tagen vom 13. bis 14. August d. J. bewiesen hat, ist plötzlich durch einen Dampfer der Handelsmarine gesperrt. Man denke sich nun eine derartige plötzliche Sperrung des Canals während eines Krieges, zu einer Zeit, in der für die Schlagfertigkeit und das schnelle Erscheinen unserer Kriegsflotte in der Ost- oder Nordsee unter Benutzung des Canals nicht weniger wie Alles auf dem Spiel steht! Denn gerade so wie wie heute ein Handelsdampfer unter der Führung eines Canallootsen im Canal derartig festkommt und gesunken ist, kann es mit einem Kriegsfahrzeug geschehen, ganz abgesehen von dem immerhin denkbaren Fall, daß von feindlicher Seite ein Schiff absichtlich zum Sinken gebracht wird. Wird man sich auch zu Zeiten der Gefahr nicht darauf einlassen, ein im Canal gesunkenes Fahrzeug mit großem Zeitaufwand zu heben, sondern das Hinderniß einfach durch eine Sprengung beseitigen, so werden doch bei den Tiefenverhältnissen von gegen 10 m selbst die gesprengten Theile eines Schiffes noch ein genügendes Hinderniß sein, um unseren größeren Schiffen die Durchfahrt zu wehren. Dem kaiserlichen Canalamt werden durch diese unerwartete plötzliche Sperrung des Kaiser-Wilhelm-Canals diese Fragen nahe gelegt, und es werden für die Zukunft Maßnahmen getroffen werden müssen, um in kürzester Zeit eine Verbindung zwischen den beiden Meeren wieder herstellen zu können. Denn daß in gewissen Zeitabschnitten ein Festkommen und ein Sinken von Fahrzeugen im Canalbett sich wiederholen wird, kann kaum zweifelhaft sein. (Voss. Ztg.)

Feuilleton.

„Veni, vidi, vici!"

Humoreske von E. Ritter.

Nachdruck verboten.

II.

Die Suppe war bereits verzehrt, als sich die Saalthür noch einmal öffnete und zwei Damen eintraten, eine ältere und eine jüngere, beide einfach, aber mit vorzüglichem Geschmack gekleidet. Die ältere in Grau war eine imponirende, schöne Blondine; die jüngere im hellen Sommerkleid, ein allerliebstes dunkellockiges junges Mädchen mit träumervollen braunen Augen, hielt sich bescheidentlich einen halben Schritt hinter der Ersten. Hm, was Feines, dachte Cäsar, die Beiden musterad. Herrin und Gesellschafterin dem Auftreten nach; na, das wird man ja bald erfahren. Der Oberkellner geleitete die Damen unter devoten Verbeugungen zu ihren Plätzen. Diese befanden sich an einer zweiten Tafel, gerade Pöllnitz gegenüber, so daß er sie genau beobachten konnte. Jetzt zog die Aeltere langsam die feinen schwedischen Handschuhe aus; für so was hatte Cäsar einen guten Blick, und fast wäre seinen Lippen ein freudiger Ausruf entschlüpft, als er zwei glatte Ringe am Goldfinger der Dame entdeckte. Hatte ihn eben noch das reizende Gesichtchen der Begleiterin gefesselt, so verwandte er von jetzt ab keinen Blick mehr von der vornehmen Erscheinung der nicht mehr ganz jungen, aber noch sehr gut aussehenden Dame. Hurrah, da war sie, da war seine gesuchte reiche Wittwe, kein Zweifel. Daß sie reich sein müsse, schien ihm festzustehen. Das graue Costüm war sicher aus einem ersten Geschäft, und am Halsausschnitt blitzte ein Brillant von respectabler Größe in solider Fassung. Dazu die ausgesuchte Höflichkeit des Oberkellners! Cäsar athmete ordentlich höher auf, und das Reden seiner Nachbarin schlug nur noch undeutlich an sein Ohr. Er machte Pläne über Pläne. Zunächst galt es, beim Curhauswirth etwas über die Dame zu erfahren, vielleicht war sie nicht zum ersten Mal hier. Nach erhaltener Auskunft konnte dann weiter operirt werden. Kaum konnte Cäsar das Ende der Mahlzeit erwarten, und nur schwer vermochte er sich zur einfachsten Höflichkeit gegen seine Nachbarin aufzuschwingen. Endlich war das Dessert herumgereicht. Mit flüchtigem Gruß verabschiedete er sich von Fräulein Friederike Schulze, die ihm ein schmachtendes „So eilig heute, Herr von Pöllnitz!" nachrief.

Dann suchte er sofort den Wirth auf, und was er erfuhr, übertraf seine kühnsten Erwartungen. Frau von Arnsberg, dies war der Name der schönen Frau, war in der That Wittwe und war früher Jahr für Jahr mit ihrem einzigen Kind, einem Töchterchen, hier gewesen. Später aber hatte sie W. nicht mehr besucht, und erst gestern war sie mit einer Gesellschafterin wieder erschienen zur Freude des Curhauswirthes. Die Tochter sei leider inzwischen gestorben, so daß die arme Frau v. Arnsberg ganz allein stehe. So ungefähr äußerte sich der Wirth und schloß mit den Worten: „Solche Gäste lieben wir, Herr von Pöllnitz, nobel, splendid, schwer reich, große Besitzungen im westlichen Deutschand." Cäsar triumphirte. Das war ja herrlich! Eine reiche kinderlose Wittwe, das Ziel seiner Wünsche. Dazu hübsch, sehr hübsch, nicht mehr ganz frisch, natürlich, sie mochte ein paar Jahre älter sein als er, aber das that nichts. Die Hauptsache war, daß sie unabhängig und im Besitz eines großen Vermögens war. Nun war es an ihm, dafür zu sorgen, daß er bald sagen konnte: veni vidi vici! Durch einen metallischen Händedruck an den Oberkellner hatte es Cäsar bereits am folgenden Tage durchgesetzt, seinen Platz an der Table d'hôte neben Frau von Arnsberg angewiesen zu bekommen. Schneidige Vorstellung, liebenswürdige Aufmerksamkeit — Cäsar konnte sehr liebenswürdig sein — gegen die Damen machten ihn schnell bekannt. Dazu kam noch als Glücksumstand, daß Frau v. Arnsberg sich sofort des Namens Pöllnitz als einem Freund ihres verstorbenen Vaters gehörig erinnerte. Näheres Forschen ergab, daß Cäsar's Vater dieser Freund gewesen, was ein günstiges Vorurtheil für den Lieutenant bei Frau v. Arnsberg hervorrief. Man wurde rasch ganz vertraut, und schon am Abend desselben Tages erbat und erhielt Pöllnitz die Erlaubniß, die Damen ein wenig gondeln zu dürfen. Frau v. Arnsberg fand es angenehm, einen Herrn zur Seite zu haben, dessen Name und Stand ihr gewisse Garantien boten; sie hatte keinen ihrer früheren Bekannten hier angetroffen, und für Margot oder Grete war es ja auch nett, einen jungen Gesellschafter zu haben. So waren bald alle Theile zufrieden. Nur Fräulein Friederike Schulze grollte über den Stand der Dinge, und ihre Augen schossen feindselige Blitze, wenn es sich fügte, daß sie Pöllnitz und den Damen begegnete. Cäsar beschäftigte sich der größten Aufmerksamkeit gegen Frau v. Arnsberg, in der er bereits seine Retterin aus allen Nöthen sah. Wenn er sich ehrlich gefragt hätte, würde er freilich gefunden haben, daß ihn keineswegs irgend welche Neigung zu der im Ganzen ernsten gewesten Frau zog, und daß ihm „der nette kleine Käfer", die Gesellschafterin, tausend Mal besser gefiel. Aber er hütete sich wohl vor solchem Forschen. Mein Gott, die reizende Kleine konnte ihm ja nichts nützen. Er nahm einen gewissen gönnerhaften Ton gegen sie an, so, als wenn er sie noch als halbes Kind betrachte, liebte es, seine vorgeschrittenen Jahre zu betonen, und wendete sich in seiner Unterhaltung vorherrschend an Frau v. Arnsberg. Grete wußte sich über die Nichtbeachtung des Lieutenants freilich zu trösten, da sie seit einigen Tagen einen ihr sehr angenehmen Tischnachbarn hatte, einen jungen Gelehrten, Doctor Höpfner, dessen männliches Antlitz und ernstes Wesen ihr sehr entsprachen. Doctor Höpfner schien nach dem ersten Zusammensein gleichfalls entzückt von Fräulein v. Baumbach, und da auch Frau v. Arnsberg Gefallen an dem jungen Mann fand, machte es sich bald, daß er ebensoviel in ihrer Gesellschaft war, als Pöllnitz. Letzterer war damit sehr einverstanden, denn der „Federfuchser", wie er im Stillen Höpfner betitelte, war offenbar in die kleine Gesellschafterin verliebt, und so hatte er, Cäsar, freie Hand bei Frau v. Arnsberg. Letztere war stets von derselben ruhigen Freundlichkeit gegen den Lieutenant und nahm seine Huldigungen lediglich für die gegen Damen üblichen Galanterien auf, ja, sie war geneigt, Cäsar's Aufmerksamkeiten gegen eine „ältere Frau" als einen Beweis besonders feinen Tactgefühls anzusehen. Daß Pöllnitz Heirathsgedanken haben konnte, kam ihr gar nicht in den Sinn, eben weil sie sich schon als ältere Frau betrachtete und nie an eine zweite Ehe gedacht hatte. — Wohl aber bemerkte sie Margot's zuneigende Neigung für den jungen Gelehrten, und nun segnete sie im Stillen den Einfall ihrer Nichte, als ihre Gesellschafterin mit hierher zu kommen. Oft schon hatte ihr der Gedanke weh gethan, das liebliche Kind könne einst die Beute eines Glücksjägers werden, dem das Geld höher stand, als der Besitz des reizenden Mädchens. Mit weiblichem Scharfblick erkannte sie bald, daß Höpfner ein tüchtiger, offener Charakter war, der nicht nach äußeren Gütern fragte, und nur bezwungen wurde durch Margot's Erscheinung und durch den Reichthum ihres Herzens und Geistes. Mit offenbarer Absicht redete Höpfner häufig von seinen Verhältnissen, erwähnte, daß er noch keine feste Stellung habe, daß er aber hoffen dürfe, in der Kürze als Gymnasiallehrer angestellt zu werden, daß er den Aufenthalt in W. gewählt habe, um die Universitätsbibliothek zu H. benutzen zu können bei Fertigstellung einer größeren wissenschaftlichen Arbeit, die ihm vielleicht Aussicht auf eine rasche Carrière eröffnen würde. Frau v. Arnsberg war entzückt von der Geradheit, die in diesen Aeußerungen lag. Höpfner wollte nicht mehr scheinen, als er war, und ihr sowohl wie ihrer Nichte zu bedenken geben, ob das Loos, welches er zu bieten habe, auch wohl genügen würde. Er mußte ja glauben, Grete in ihrer abhängigen Stellung — die schlaue Kleine wußte dieselbe stets trefflich zu markiren — sei ganz ohne Vermögen! Margot strahlte im Vollgefühl einer ersten tiefen Liebe, in der Wonne, nur um ihrer selbst willen geliebt zu werden, und sah mit bangem Zagen einer Erklärung des jungen Gelehrten entgegen, fest entschlossen, die Seine zu werden. Den kleinen Betrug, den sie gespielt, würde er ihr gewiß vergeben, darum war ihr nicht bange.

Nach reichlich vierzehn Tagen hielt Cäsar die Zeit für gekommen, sein Wort anzubringen. Schriftlich wollte er es nicht thun, denn er war nicht sonderlich gewandt mit der Feder; nein, mündlich, Aug' in Auge, unterstützt von der siegbaften Macht seiner Persönlichkeit, wollte er Frau v. Arnsberg bitten, die Seine zu werden. So schritt er denn eines Morgens mit hocherhobenem Haupte zum Gärtner, ließ sich ein paar Rosen zum Strauß zusammenbinden, und begab sich dann, angethan mit seinem tadellosen Salonanzug, auf den Weg zur Villa, die die Damen bewohnten. In seiner seligen Stimmung brachte er es sogar fertig, mit Fräulein Friederike Schulze, die ihm begegnete, einige höfliche Worte zu wechseln, verstieg sich bis zu dem Bedauern, daß man so ganz auseinander gekommen, aber Verpflichtungen gegen alte Bekannte u. s. w. Er fühlte das Bedürfniß, die Unhöflichkeit, die er durch Aufgeben des Tischplatzes neben der alten Jungfer begangen, wieder gut zu machen. Ganz gehoben durch das Bewußtsein, „ein zu guter Kerl" zu sein, ver-

SLUB
Wir führen Wissen.